

Es ist Nacht! Halb vier – das Kind schreit! Wie jede Nacht! Es ist Nacht, draußen ist es dunkel, im Kinderzimmer brennt ein kleines unscheinbares Licht. Davor sitzt im Schaukelstuhl die Mutter und stillt ihr Kind. Wie jede Nacht. Müde ist Sie. Und doch tut sie, was sie tun muss. Dafür ist sie Mutter. Versorgt ihr Kind mit dem, was sie hat. Sie tut das nicht immer gern. Das wäre gelogen. Es zehrt an ihren Kräften. Jede Nacht aufstehen, drei Mal, am nächsten Morgen gerädert sein. Jeden Morgen. Doch wenn das Kind sie am Morgen ruft und sie den Raum betritt, der vom Morgenlicht durchflutet wird, dann sagt sie leise und doch laut genug: „Ich bin ja da!“ Der Lohn für ihre Mühe ist keine Dankbarkeit, sondern ein Lächeln, das ihr entgegenstrahlt, dann ist sie glücklich.

Die Kinder werden größer. Immer noch ist sie für sie da! Einen Dank bekommt sie selten. Aber das ist ok. Und doch freut sie sich, wenn einmal im Jahr, am Muttertagmorgen ein Blumenstrauß auf dem Tisch - von ungelinken kleinen Händen mehr schlecht als recht gedeckt – steht. Einmal im Jahr sagen die Kinder auf diese Art und Weise „danke“! Gut, dass es einen solchen Tag gibt. Wichtiger ist ihr aber, dass ihre Kinder etwas lernen. Mehr noch eine Grundhaltung einnehmen: Dass sie sich daran erinnern, dass sie Beziehungswesen sind. Nicht für sich alleine stehen. Dass sie immer, wirklich immer, was sie auch ausgefressen haben mögen, geliebt sind und bleiben. Das sollen sie lernen und wenn es gut geht, an ihre Kinder weitergeben.

Liebe Gemeinde, so ist Gott. Er ruft uns zu: „Siehe, hier bin ich! Ich bin da, wenn du mich brauchst!“ Er fordert keinen Dank für seine Fürsorge. Warum auch? Er tut es ja aus Liebe. Er entzieht sich nicht seiner Schöpfung, seinen Kindern, seinem Fleisch und Blut. Selbstverständlich versorgt er uns, mit dem, was wir brauchen. Einen Dank bekommt er selten. Aber das ist ok. Und doch freut er sich, wenn einmal im Jahr, am Erntedankfest – ein Blumenstrauß auf dem Altar – von liebevollen Händen üppig mit den Gaben des Feldes geschmückt, steht. Einmal im Jahr sagen seine Kinder auf diese Art und Weise „danke“! Gut, dass es einen solchen Tag gibt. Wichtiger ist ihm aber, dass seine Kinder etwas lernen, mehr noch: Eine Grundhaltung einnehmen. Dass sie sich daran erinnern, dass sie Beziehungswesen sind. Nicht für sich alleine stehen. Dass sie immer, wirklich immer, was sie auch ausgefressen haben mögen, geliebt sind und bleiben. Das sollen sie lernen und wenn es gut geht, an ihre Kinder weitergeben.

Gott gibt und liebt wie es eine Mutter tut. Nicht um ein Dank dafür zu ernten, sondern um den Kindern die Erfahrung von Fürsorge, Antwort, Gerechtigkeit und Heilung mit auf den Weg zu

geben. Und Gott fordert, wie eine gute Mutter, nicht mehr und nicht weniger, dass wir diese Attribute leben. Heißt das nicht, diejenigen in den Blick zu nehmen, die uns brauchen? Heißt das nicht, seinen Mitmenschen, seinen Nächsten, von dem zu geben, was man selbst empfangen hat? Davon erzählt der heutige Predigttext: Jesaja 58.

*Heißt das nicht: Bricht dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

*Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.*

*Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,*

*sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

*Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.*

Tolle Bilder sind das: „Dein Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte“, der „Hungrige wird ein Herz finden“, der „Elende wird gesättigt“, „der Herr wird dich führen, dich sättigen, dich stärken“. Und das alles, wenn wir eine Grundhaltung einnehmen, nämlich von dem weiterzugeben, was uns selbst nur geschenkt ist. Nur ... von Dank steht hier Nichts. Sollte hier am Erntedankfest nicht stehen: „Sei dankbar!?“ Und gut?!

Dann suchen Sie mal in der Bibel eine solche Stelle. Da können sie – überraschender Weise - lange suchen. Nicht mal im „Vater Unser“ kommt der Dank vor. Am Ende finden sie nur einen Satz von Paulus im 1. Thessalonicherbrief, eingebettet in seine Idealvorstellung wie die christliche Gemeinde aussehen sollte. Da heißt es unter anderem: „Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.“ *Pause*

Puh, für alles danken? Auch für das Schwere, das Leid, die Krankheit, die falschen Entscheidungen, die Menschen, die ich nicht mag, den Stress, den Tod? Der gute Paulus legt die Messlatte hier arg hoch an: Immer beten, immer freuen, immer danken!? Mal ehrlich, ich schaffe das nicht! Und Sie? Also ich bin manchmal undankbar, bete wahrlich nicht ohne Unterlass und morgens um sechs, direkt nach dem Aufstehen sieht mein Gesicht nicht unbedingt nach Freude aus. Und doch ist es gut, dass der Anspruch so hoch ist. Das schärft nämlich unseren Blick für das Gebet, die Freude und auch den Dank. Ich vergleiche das mal mit dem Beispiel der Mutter und dem Kind. Sollten wir Kinder nicht immer unserer Mutter

dankbar sein? Weil sie uns unter Schmerzen das Leben geschenkt hat, weil sie uns unzählige Nächte durch die Nacht getragen hat, weil sie im Idealfall immer für uns da ist oder da war. Und zu was haben wir es gebracht: Zu einem Tag im Jahr, dem Muttertag, mal ein Blümchen, mal ein – wenn auch von Herzen kommender – aber eben nur ein Dank. Und doch, wie gut, dass es den Muttertag gibt! Wenn es ihn nicht gäbe, naja, vielleicht käme das Wort Danke gar nicht über unsere Lippen. Aber halt! Kommt es ja auch so eher nicht. Sagen wir es noch oder bringen wir es durch eine Stellvertreterhaltung zum Ausdruck? Wir lassen – sehr zur Freude der Floristikindustrie - lieber Blumen sprechen.

Aber warum auch nicht! Genau das will Gott von uns auch! Dankbarkeit ist gut, aber sie soll in unserem Handeln zum Ausdruck kommen! In dem, was wir tun. Was wir anderen tun!

Die Taufe ist ein feines Beispiel dafür. Vier Kinder haben wir in diesem Gottesdienst getauft. Sie, liebe Eltern, wollen sicher damit auch ihre Dankbarkeit für Ihre Kinder zum Ausdruck bringen. Und angesichts eines so wunderbaren Wunders wie ein neugeborenes Kind in den Armen zu halten, darf und muss man ja fast dankbar erstarren. Weil man Gott auf frischer Tat ertappt hat, wie es Martin Luther sagt. Sie geben durch die Taufe aber Gott auch symbolisch dieses Kind zurück, das Ihnen von ihm geschenkt wurde. Er hat es Ihnen als seine Gabe anvertraut. Aber Gabe bedeutet immer auch Auf-Gabe. Er will, dass Sie das Kind in seinem Sinne erziehen; dass es eine christliche Grundhaltung gewinnt. Deswegen haben Sie ja auch Paten an die Seite gestellt bekommen. Sie als Eltern, Sie als Paten, sollen dem Kind Dankbarkeit und Gottesbeziehung vorleben. Der Glaube ist eine Erfahrung, keine Entscheidung. Nicht zu befehlen, sondern nur zu erleben. Und zu diesem Glauben gehört die Grundhaltung der Dankbarkeit, die aus dem Gefühl heraus entsteht, dass wir eben nicht selbst unseres Glückes Schmied sind, sondern alles, wirklich alles, nur Geschenk ist: Dass wir in diese Familie hineingeboren sind, in dieses mehr oder weniger friedliche Land, dass wir genug zu essen haben. Dafür können wir doch nichts! Das gilt es unseren Kindern vorzuleben, nicht zu fordern. Nichts anderes tut Jesus auch: Bevor er Brot und Wein beim letzten Abendmahl nimmt, dankt er Gott dafür. Das ist vorgelebte Dankbarkeit.

Liebe Gemeinde, beten Sie noch am Tisch und danken für die Gaben, oder glauben sie, das ist alles selbstverständlich? Wenn es so wäre, warum bitten wir dann Sonntag für Sonntag im Vater Unser „unser tägliches Brot gib uns heute“. Und das meint ja nicht nur das tatsächliche Brot, sondern um es mit Martin Luther zu sagen: „alles, was Not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und getreue Oberherren (Chefs), gutes Wetter, Friede, Gesundheit, Erziehung, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“ Und wenn uns das alles

geschenkt ist, dann sind wir reich! Überreich! Und dann danken wir Gott, indem wir davon abgeben. Etwas von unserem Geld, unserer Zeit und unseren Talenten. Wir sollen dem Hungrigen nicht unser ganzes Brot geben, wir sollen es mit ihm teilen. Wir sollen dem Obdachlosen nicht unser Haus geben, wir sollen ihn aufnehmen. Wir sollen dem Nackten nicht all unsere Sachen geben, wir sollen eine Blöße bedecken. Gib dem Bedürftigen, was er braucht, sagt der Prophet Jesaja, brich dem Hungrigen dein Brot. Das ist Gottesdienst! *Pause*

Es ist Vormittag! Kurz vor 11 – Gottes Kinder sind gesättigt! Es ist Tag, draußen ist es hell, in der Kirche brennen viele warme Lichter. Und Gott versorgt uns mit dem, was wir brauchen.

Und wenn wir ihn im Gebet anrufen, dann ist er da und sein Raum wird vom Licht seines Segens durchflutet, dann sagt er leise und doch laut genug: „Ich bin ja da!“ Der Lohn für seine Mühe ist keine Dankbarkeit, sondern ein Lächeln, das wir demjenigen weitergeben, der sich danach sehnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.